

# Zum Drogenproblem der Jugend in der Schweiz

Autor(en): **Biener, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **60 (1973)**

Heft 10: **Schule und Suchtprobleme**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529372>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zum Drogenproblem der Jugend in der Schweiz

Kurt Biener

## 1. Einleitung, Material, Statistik

In verschiedenen Studien bei Jugendlichen im Alter von 14 bis 21 Jahren haben wir die Ortsspezifität, die Altersspezifität sowie die Geschlechtsspezifität des Drogenkonsums der Jugend untersucht, um präventivmedizinische Folgerungen aus diesen Erhebungen zu ziehen. Außerdem interessierten uns die Zusammenhänge zwischen Zigaretten- und Drogenkonsum, zwischen Sporttätigkeit und einem Drogenkonsum, die Frage nach den Motivationen, der Wunsch nach einmaligem oder variantem Drogenkonsum, die Einstellung zum Drogenverbot sowie die Wirksamkeit erzieherischer Maßnahmen. Zur Prävention wurden zusätzlich 773 Lehrkräfte aus der Nordschweiz um ihre Einschätzung befragt. Die nachfolgenden Angaben fassen die wichtigsten Ergebnisse zusammen. Innerhalb der statistischen Auswertung haben wir am gegebenen Ort Signifikanzberechnungen mit dem Chi-Quadrat-Test (Pearson) durchgeführt und die errechneten Werte angegeben. Sind signifikante Unterschiede nicht gefunden worden, haben wir auf entsprechende Trends aufmerksam gemacht.

## 2. Ortsspezifischer Drogenkonsum

Um Einblick in die Verteilung des Drogenkonsums in Stadt und Land zu erhalten, haben wir in den Jahren 1970/71 Feldstudien bei 451 Gymnasiasten aus Bern, vergleichsweise bei 144 Gymnasiasten aus München, bei 802 Maschinenbau-Lehrlingen in Zürich und Winterthur, bei 412 Kollegiumsschülern aus Schwyz sowie bei 555 Gewerbeschülern verschiedener Berufsarten aus Landbezirken der Kantone Zürich, St. Gallen und Glarus durchgeführt. Weiterhin standen 236 Krankenschwesternschülerinnen aus Zürich und Winterthur sowie 400 Hauswirtschaftslehrtöchter aus Zürich für diese Erhebungen zur Verfügung.

Laut diesen Feldstudien haben 14% der Lehrlinge in der Maschinenfabrik Rieter (Winterthur) sowie 15% in der Maschinenfabrik Sulzer (Winterthur) bereits Drogen Erfahrungen gehabt. Dabei sind in 9% die konsumierten Drogen geschenkt, in 6% ge-

kauft worden. Schwesternschülerinnen in Zürich haben in 12% bereits Drogen konsumiert, und zwar in 3% Haschisch, in 3% LSD und in 6% Morphin/Opium-Derivate. Gymnasiasten in Bern haben in 15% bereits einen Drogenkonsum vollzogen, und zwar in 12% Haschisch, in 1% Marihuana, in 1% LSD und in 1% sonstige Drogen. Vergleichsweise haben Münchner Gymnasiasten in 29% Drogen Erfahrung angegeben (10% Haschisch, 7% LSD, 2% Morphin, 10% sonstige Drogen).

In der Innerschweiz hatten 4% der Schülerschaft im Kollegium Schwyz bereits mit Drogen Bekanntschaft gemacht, bei den Gewerbeschülern im Bergkanton Glarus 6%.

Hauswirtschaftslehrtöchter hatten in 8% bereits einmal oder wiederholt probiert. Gliedert man nach den Drogenarten auf, welche einmal eingenommen wurden, so stehen auch bei diesem Kollektiv in der Stadt Haschisch/Marihuana in rund drei Viertel der Fälle an 1. Stelle, gefolgt von LSD in einem Fünftel und dem Rest mit sonstigen Drogen. Aus den Ergebnissen läßt sich zusammenfassend sagen, daß zur Zeit der Erhebungen 1970/71 rund jeder 5. Bursche in der Stadt, jeder 25. auf dem Land, rund jeder 10. weibliche Jugendliche in der Stadt und rund jeder 50. weibliche Jugendliche auf dem Land perfekte Drogen Erfahrung besessen hat.

## 3. Geschlechterspezifischer Drogenkonsum Jugendlicher

Wir haben in unseren neuesten Erhebungen 1972 an einem Kollektiv von Konfirmanden in einem Bezirk der Stadt Zürich bei fast gleichviel Mädchen wie Burschen perfekte Drogen Erfahrungen vorgefunden, nämlich in 14%. Meist hat es sich dabei allerdings um einen einmaligen abgeschlossenen Neugierkonsum gehandelt. Für eine weitere differenzierte Analyse über die geschlechterspezifischen Unterschiede des Drogenkonsums der Jugend sowie über die Beurteilung des Drogenproblems standen 232 Schüler aus der Kantonsschule Wattwil/St. Gallen zur Verfügung, und zwar 100 Mädchen sowie 132 Burschen. Bereits erfolgt ist ein Drogen-

konsum bei 7 % der Mädchen und 6 % der Burschen; ein Prozent der Mädchen und zwei Prozent der Burschen geben keine Antwort. Je 92 % geben an, bisher noch keine Drogen konsumiert zu haben. Beide Geschlechter schätzen den perfekten Drogenkonsum bei den Mädchen wesentlich niedriger ein als er wirklich ist. Umgekehrt vermuten beide Geschlechter bei den Burschen einen viel höheren Drogenkonsum als der Wirklichkeit entspricht. Den Wunsch nach einem einmaligen Neugierkonsum äußern 47 % der Mädchen und 48 % der Burschen. LSD wird als gefährlichste Droge eingeschätzt, an zweiter Stelle folgt Heroin; auch hier ergeben sich keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Antworten. Bei der Beurteilung, ob Haschisch oder Tabak gefährlicher sei, wird ebenfalls von beiden Geschlechtern in je rund 70 % das Haschisch als gefährlicher eingestuft. Auf die Frage jedoch, ob Haschisch oder Alkohol gefährlicher sei, wird mit signifikantem Unterschied von den Mädchen das Haschisch, von den Burschen der Alkohol genannt. Als Nachteile des Haschischs werden von den Mädchen wie von den Burschen in der Hälfte der Antworten das Verlangen nach stärkeren Drogen angegeben, von einem Viertel der Jugendlichen gesundheitliche Schäden. Ausgesprochene Vorteile des Haschischs werden wesentlich seltener genannt; als häufigste Antwort erhält man hier von jedem 10. Jugendlichen, daß Haschisch nicht süchtig mache, jeder 20. behauptet, man könne die Gegenwart vergessen. Fragt man schließlich, ob die späteren eigenen Kinder einmal mit 18 Jahren eine Droge probieren dürften, so waren erstens die Mädchen großzügiger als die Burschen, zweitens würden die Burschen bei ihren späteren Töchtern diesen Neugierkonsum häufiger ablehnen als bei den künftigen Söhnen und drittens würden die künftigen Mütter diesen einmaligen Neugierkonsum Söhnen wie Töchtern in gleicher Zahl gestatten. Dabei würde fast ausschließlich Haschisch erlaubt. Hinsichtlich der Meinung über das Drogenverbot besteht bei den Burschen eine leichte Tendenz gegenüber den Mädchen, die Drogen gesetzlich milder zu beurteilen; 45 % der Mädchen wollen Haschisch freigegeben wissen, ebenso 48 % der Burschen. Dabei bekennen sich jedoch 52 % der Mädchen

zu schärferer Verfolgung der Rauschgifthändler, ebenso 44 % der Burschen.

#### **4. Altersspezifischer Drogenkonsum und Konsumwunsch**

Bei den 412 Schülern des Kollegiums Schwyz haben mit 14 bis 16 Jahren 36 %, mit 17 Jahren 64 % und mit 18 bis 20 Jahren 62 % den Wunsch nach einmaligem Probekonsum geäußert, also insgesamt 53 % der Schülerschaft. Hier standen das Haschisch mit rund 65 % als erwünschte Droge im Vordergrund, das LSD mit 22 % an zweiter Stelle, das Marihuana mit 8 % an dritter und sonstige Drogen mit 5 % an vierter Stelle, und zwar ziemlich gleichmäßig verteilt über alle Altersjahre. Perfekte Drogenerfahrung zu haben gaben 4 % der 17- bis 20jährigen Schülerschaft (n=264) an, von den 14- bis 16jährigen 1 %.

Bei 555 Gewerbeschülern aus Städten der Nordschweiz war ein Drogenkonsum bereits in 10 % mit 15 bis 16 Jahren, in 21 % mit 17 bis 18 Jahren und ebenfalls in 21 % mit 19 bis 20 Jahren vollzogen. Der Wunsch nach einem Drogenkonsum wurde mit 15 bis 16 Jahren in 42 %, mit 17 bis 18 Jahren in 55 % und mit 19 bis 20 Jahren in knapp 40 % geäußert. Aus den Zahlen ergibt sich, daß der Schwerpunkt des Drogenkonsums und auch des Wunsches danach gegenwärtig eher im 17. bis 18. Lebensjahr zu liegen scheint. Nach dem 19. Lebensjahr scheint die Neugier nach einem Drogenkonsum wenigstens bei unseren Stadtjugendlichen bereits wieder etwas abzuflauen bzw. es haben die Neugierkonsumenten bereits probiert.

#### **5. Tabak und Drogen**

Bei 227 Gymnasiasten in Bern wurden Erhebungen über die unterschiedliche Einstellung zum Rauschgiftproblem zwischen Rauchern und Nichtrauchern durchgeführt. 23 % der Raucher und nur 3 % der Nichtraucher hatten bereits einmal ein Rauschgift – zumeist Haschisch – genommen. Einmal irgendein Rauschgift probieren würden 61 % der Raucher und nur 36 % der Nichtraucher. Diese Ergebnisse sind statistisch mit signifikantem Unterschied zu sichern. Für ein generelles Rauschgiftverbot entscheiden sich gleichviel Raucher wie Nichtraucher, nämlich zwei Drittel der Jugendlichen. Für eine

Freigabe des Haschischs treten jedoch 67 % der Raucher und 52 % der Nichtraucher ein.

## 6. Sport und Drogen

In einer Studie an 352 Kantonsschülern in Reußbühl/Luzern, an 227 Gymnasiasten in Bern und an 108 Gymnasiasten in Interlaken haben wir die Frage abzuklären versucht, ob die Sportklubzugehörigkeit von einem Drogenkonsum abhält. Bei den Berner Gymnasiasten waren 45 % Mitglieder in Sportvereinen, 55 % gehörten keinem Sportklub an. 13 % der Sportklubangehörigen und 11 % der Nichtmitglieder hatten bereits perfekte Drogenerfahrung; der Unterschied ist nicht signifikant. Den Wunsch, einmal bei Gelegenheit eine Droge zu probieren, äußerten jedoch deutlich mehr Sportler als Nichtsportler, nämlich 45 % zu 38 %. Allerdings ist auch dieser Unterschied statistisch nicht zu sichern (Chi-quadrat 1,48;  $p > 0,10$ ).

Dabei wurde der Wunsch nach einem Haschischkonsum von einem Viertel, nach LSD von einem Achtel und nach sonstigen Drogen von einem Zehntel aller Gymnasiasten geäußert. Sportler überwiegen also. Spielen hier Wagemut, Risikofreudigkeit, Erlebnisstreben eine Rolle, wie man es dem Sportler nachsagt? Oder ist der Sportklub einfach gesellschaftlicher Treffpunkt, wo man auch über Drogen diskutiert und Neugier weckt? Auf alle Fälle müssen die Sportvereine die Chancen ergreifen, durch klare Stellungnahme gegen die Drogen erzieherisch zu wirken. Bei den Interlakener Gymnasiasten zeigte sich die gleiche Situation. Auch bei den Kantonsschülern aus Reußbühl/Luzern (35 % Sportklubmitglieder, 65 % Nichtmitglieder) hatten 9 % der Klubangehörigen bereits Drogenerfahrung gegenüber 6 % der Nichtmitglieder. Hier wünschten 33 % gegenüber 31 % einen einmaligen Drogenkonsum durchzuführen. Auch hier waren allerdings die Unterschiede in den Antworten statistisch nicht signifikant.

Ganz anders jedoch lag die Situation bei Jugendlichen, die bewußt für sportliche Hochleistungen trainieren. Für diese Erhebungen standen uns 48 Leichtathletinnen (Nachwuchs Nationalkader), 109 qualifizierte Schwimmerinnen sowie 52 Leistungsschwimmer teilweise aus den Zehnbestenlisten bzw. mit einem Schweizer Meister- oder Junioren-Meistertitel zur Verfügung. Die Aussagen

der weiblichen und der männlichen Probanden haben weitgehend übereingestimmt. Nur 2 % dieser Probanden hatten bereits einmal eine Droge probiert, nur 12 % würden gern einmal eine solche konsumieren. 16 % haben bereits einmal eine Droge in der Hand gehabt (14 % Haschisch, 1 % Marihuana, 1 % andere Drogen), 24 % haben bereits einmal irgendein Rauschgift gesehen.

Schließlich war bemerkenswert, daß auch Sportstudenten weniger am Drogenproblem interessiert waren als andere Studenten. In Bern und Zürich hatten 7 % der 123 vor unseren Vorlesungen befragten Sportlehrerstudenten bereits einmal eine Droge probiert, Medizinstudenten in Zürich jedoch in 19 % und ETH-Studenten in 24 % (Bättig 1971). Einmal eine Droge probieren würden nur ein Drittel der Sportstudenten gegenüber zwei Dritteln anderer Studenten. Man kann also sagen, daß bei Bewußtwerden eines sportlichen Leistungsstrebens auch entsprechende persönliche Verhaltensweisen angenommen werden. Es obliegt in Zukunft den Sporterziehern, auch im Bereich des Genußmittel- und Drogenmißbrauchs Prävention zu betreiben. 83 % dieser künftigen Sportlehrer stimmen für eine Aufklärung der Schüler in dieser Frage zu, 80 % würden sich spontan für diese Aufgabe zur Verfügung stellen. Diese Probanden geben zahlreiche methodische Anregungen zur Bewältigung dieser gesundheitserzieherischen Frage; über allem steht die Forderung, durch Begeisterung der Jugend für den Sport mitzuhelfen, körperliche und seelische Gefährdungen fernzuhalten.

## 7. Drogeninformation Jugendlicher

Die Informationen Jugendlicher über Drogen werden weitgehend von Gleichaltrigen bzw. aus den Massenmedien bezogen. Die Eltern haben bei einem Viertel der 1182 befragten Jugendlichen aufklärend gewirkt, ebenfalls bei einem Viertel die Lehrer, ganz selten – in 2 % – jedoch Ärzte. Von 773 Erziehern waren fast alle der Meinung, daß die Schule präventive Drogeninformationen im Unterricht darbieten müsse, und zwar nach Meinung der Lehrerinnen bei Schülern ab 13,5 Jahren, nach Meinung der Lehrer bei Schülern ab 14,2 Jahren.

## 8. Meinungen von Erziehern zu den Konsummotivationen Jugendlicher

Wir hatten Gelegenheit, anlässlich von Vorträgen über das Drogenproblem auf neun Lehrerkonferenzen insgesamt 773 Erzieher (275 Frauen und 598 Männer) zu erfassen und sie über den Drogenkonsum, die Motivationen, die Prävention und über ihre Erziehungsvorschläge zu befragen. Die Erhebungen wurden anonym als Gruppeninterviews durchgeführt. Ein Fünftel der Lehrkräfte erachtete das Rauschgiftproblem als allgemein überbewertet, die Hälfte als unterbewertet, der Rest äußerte sich neutral. Die Gründe, warum Jugendliche Rauschgift nehmen, wurden besonders von den weiblichen und von den männlichen Erziehern recht unterschiedlich interpretiert. Die Vermutungen lauteten bei erlaubten Mehrfachantworten:

«Aus Neugier (Lehrerinnen 40 %, Lehrer 38 %) – Flucht aus dem Alltag (38 %, 37 %) – Geltungstrieb (31 %, 35 %) – aus seelischer Not (32 %, 28 %) – um zu träumen (35 %, 12 %) – aus Langeweile (22 %, 20 %) – um Schwierigkeiten auszuweichen (31 %, 9 %) – Probleme daheim oder am Arbeitsplatz (30 %, 8 %) – Unzufriedenheit (11 %, 14 %) – um Hemmungen loszuwerden (14 %, 12 %) – Verführung 11 %, 15 %) – Nachahmungstrieb (3 %, 18 %) – sexuelle Probleme, Liebeskummer (12 %, 3 %) – Trotz (4 %, 10 %) – Reiz des Verbotenen (10 %, 6 %) – Verwahrlosung (2 %, 3 %) – Sucht (2 %, 12 %) – sonstige Antworten (8 %, 9 %).» Unter den sonstigen Antworten waren erwähnenswert beispielsweise: «Suche nach Lebenswahrheit, Weltangst, Ausbruch aus starrer Industrielwelt, um eigene Erfahrung zu sammeln.» Man sieht, daß Introversionen und entschuldigende Motive von den Lehrerinnen häufiger angegeben werden («um zu träumen – aus Liebeskummer»), während die Männer zu härteren und oft kompromißlosen Urteilen neigen («Nachahmungstrieb – Verführung – Trotz – Verwahrlosung»). Die Lehrerinnen sind der Meinung, bei den Schülern im Durchschnittsalter von 13,5 Jahren mit einer Aufklärung gegen das Drogenproblem im Unterricht zu beginnen, die Lehrer meinen, die Schüler mit 14,2 Jahren erstmals zu informieren. Die Frage, ob eine derartige Aufklärung nicht gerade den Neugierkonsum bei den Schülern wecken könnte, wird von

der weiblichen Erzieherchaft in 53 % mit «Ja», von der männlichen in nur 40 % mit «Ja» beantwortet. Die Lehrerinnen scheinen also skeptischer in einer Erfolgsbeurteilung zu sein, andererseits trauen sich vielleicht manche Lehrer eine erfolgreichere Aufklärung zu. Auf die Frage, wie sich dieses Erzieherkollektiv bei einem möglichen Drogenkonsum ihrer Schüler verhalten würde, reagieren die Frauen wesentlich häufiger mit «weichen» Erziehungsmitteln wie Aussprache unter vier Augen, Elterndiskussionen, Psychiater und Fürsorgekonsultation, die Männer hingegen mit «harten» Erziehungsmaßnahmen wie u. a. Polizeimitteilung, Entziehungskur, Quellen suchen und abstellen.

Die Lehrerinnen würden häufiger Hilfe bei der Erziehungsdirektion durch Meldung an die Schulbehörde erbitten, die Lehrer hingegen häufiger selbst eine Aufklärung versuchen. Schließlich war das Verhalten als Vater und Mutter gegenüber den eigenen Kindern noch aufschlußreich; 71 % dieser Lehrerschaft würde es ihrem 18jährigen Sohn verbieten, einmal Haschisch zu probieren, 22 % würden es gestatten, «um seine Neugier zu stillen und damit er mitreden könne», 4 % würden es eventuell erlauben, 3 % geben keine Antwort. Auch die Frage, ob man wohl zusammen mit seinem 18jährigen Sohn einmal Haschisch probieren soll, damit er es nicht heimlich im Untergrund versuche, wird von jedem 6. Lehrer positiv beantwortet. Auf die Frage, was man unternimmt, wenn der eigene Sohn nun wirklich Haschisch konsumiert, so antworten die Väter mit härteren, die Mütter mit verbindlicheren Maßnahmen («das Problem gründlich besprechen (56 % Frauen, 47 % Männer) – in ärztliche Behandlung geben (10 %, 21 %) – Freunde überwachen (5 %, 17 %) – Milieuwechsel, verheiraten (4 %, 7 %) – verbieten, bestrafen, harte Maßnahmen (2 %, 9 %)» usw.). Heftiger waren die Reaktionen der Eltern auf einen möglichen Opium–Morphium–Heroin-Konsum: «Sofort zum Arzt (32 %, 52 %) – Entziehungskur, Krankenauto bestellen (7 %, 13 %) – Polizei anzeigen, Behörden alarmieren (0 %, 5 %) – hart durchgreifen, bestrafen, Taschengeld sperren (0 %, 6 %) – Ich wüßte nicht, was ich tun sollte» (10 %, 5 %) – ohne Antwort (26 %, 5 %). Die Ergebnisse besagen, daß eine

klare einheitliche Erziehungsmethodik noch in weiter Ferne liegt.

### Schrifttum

- Bättig K.*: Konsum psychoaktiver Pharmaka und illegaler Drogen bei Zürcher Hochschulstudenten. Schweiz. Med. Wochenschrift 44, 1887 (1970)
- Battegay R.*: Medikamentensucht als psychiatrisches Problem. Schweiz. Med. Wochenschrift 38, 1247 (1965)
- Biener K.*: Jugend und Rauschgift. Fortschr. Med. 87, 1449 (1969)
- Harms E.*: Drug addiction wave among adolescents. New York State J. Med. 3996 (Dec. 15, 1962)
- Hekimian J. and Gershon S.*: Characteristics of drug abusers admitted to a psychiatric hospital. J. A. M. A. 205, 125 (1968)
- Imperi L. L., Kleber H. D. and Davie J. S.*: Use of hallucinogenic drugs on campus. J. A. M. A. 12, 1021 (1968)
- Madder R.*: und *Sluga W.*: Soziale Verläufe und Katamnesen rauschgift- und drogenabhängiger Jugendlicher. Wiener Med. Wochenschrift 119, 604 (1969)
- Manheimer D. J. and Mellinger G. D.*: Marihuana. Use among urban adults. Science 166, 1544 (1969)

### Empfehlenswerte Literatur

- Biener K.*: Genußmittel und Suchtgefahren im Jugendalter, Medizinische und pädagogische Jugendkunde, Bd. 5/1969/VI+113 S., br., Fr. 29.–
- Cronholm B.*: Rauschmittel, Mißbrauch und Wirkungen Abhängigkeit erzeugender Drogen, 1971, 167 S., TB, Fr. 12.40
- Cyran W.*: Genuß mit oder ohne Reue? Eine me-

dizinische Analyse über die Gefahren des Rauchens/1969, 167 S., TB, Fr. 3.60 (momentan vergriffen)

- Drogen – Meinungen und Fakten*: Fachleute äußern sich zum Rauschmittelproblem, NZZ-Schriften zur Zeit, Bd. 23/1971, 2. Aufl., 63 S., TB, Fr. 6.50
- Drogenabhängigkeit – Toxikomanie*: Symposium der Schweiz. Akademie der med. Wissenschaften, Okt. 1970, St. Gallen 1971, 128 S., br. Fr. 18.–
- Franke M.*: Jugend und Droge/1971, 64 S., br., Fr. 3.15
- Ladevig D., Hobi V., Dubacher H. und Faust V.*: Drogen unter uns. Medizinische, psychologische und juristische Aspekte des Drogenproblems/1971, 66 S., br., Fr. 4.80
- Leuenberger H.*: Im Rausch der Drogen/1969, 157 S., TB, Fr. 4.80
- Luban-Plozza B.*: Suchtgefährdung unserer Jugend/1970, 2. Aufl., 60 S., br., Fr. 3.–
- Luban-Plozza u. B.+L. Kmaak-Sommer*: Rauschgift. Aufklärung über die geistig-seelischen und körperlichen Gefahren der Suchtmittel/1971, 156 S., TB Fr. 3.80
- Schär M.*: Ich will nicht mehr rauchen, Goldmann-Verlag München, Fr. 3.80
- Schmidbauer W. und von Scheidt J.*: Handbuch der Rauschdrogen/1971. 260 S., geb., Fr. 27.10
- Wagner H.*: Rauschgift – Drogen/1970, 2. Aufl., 141 S., TB, Fr. 9.90
- Biener K.*: Wirksamkeit der Gesundheitserziehung/ Medizinische und pädagogische Jugendkunde, Bd. 8/1970/VIII+69 S., br. Fr. 19.– (Hufeland-Preis 1970)
- Biener K.*: Gesundheitsprobleme im Lehrberuf/ Medizinische und pädagogische Jugendkunde, Bd. 6/1969/VI+69 S., br., Fr. 19.–

## Medizinische Aspekte des Drogenproblems

Alfred Siegwart

Mit dem Ausdruck Drogen wurden früher in der Fachsprache die Rohstoffe der Arzneimittel bezeichnet. Heute wird dieser Begriff im allgemeinen für auf das Zentralnervensystem wirkende Substanzen pflanzlichen, tierischen oder synthetischen Ursprungs verwendet. Somit werden nicht bloß Opiate, LSD und andere Rauschmittel zu den Drogen gezählt, sondern auch diverse Medikamente wie Schmerz- und Beruhigungsmittel und in weitgefaßter Auslegung auch Genußmittel wie Alkohol.

Die Mehrzahl der psychoaktiven Substanzen können zu Mißbrauch und zu Abhängigkeit bzw. Sucht führen. Von *Medikamenten- und Drogenmißbrauch* spricht man bei häufiger oder ständiger Einnahme psychoaktiver Substanzen ohne ärztliche Verordnung oder – bei medizinischer Indikation – über die ärztliche Verordnung hinaus oder in übermäßiger Dosierung. Eine *Drogen- und Medikamentenabhängigkeit* liegt vor bei unwiderstehlichem Drang und Zwang, das Produkt immer wieder zu sich zu nehmen, selbst